

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

224 (15.8.1943)

Friedrich hält Kabinettsrat

Erzählung zum Todestag des großen Königs — Von Oskar G. Foerster

Die stierische Pendule im Arbeitszimmer des Königs schlug mit seinen silbernen elf Uhr. Es war heiß, drückend beinahe in der Julihitze, und die Kabinettsräte schmitzten in ihren schwarzen Röcken und festen Binden. Seit fünf Uhr morgens saßen sie in diesem Raum, von dem aus Preußens Schicksal und Aufstieg geleitet wurde, und im Gegenlicht der Fragen, Antworten und Vorträge war den Herren noch heißer geworden. Denn der König, der mit vornehmlichem Oberkörper, klein, beinahe unscheinbar in einer verblühten, tabakbestäubten Offiziersmontur am Ende des Tisches saß, unerschrocken von der Sonnenwärme des Mittags, schien mißmutig und unzufrieden.

Und ohne auf den Einpruch des Arztes zu achten, erhob er sich langsam und ging zu seinem Schreibtisch. Der Kammerdiener ward herbeigerufen und mußte Tee und Weißbrot bringen. Noch während er abwich, schrieb der König auf einen großen Bogen, der bereits zur Hälfte beschrieb war.

Die Trockenlegung des Negebruchs, der Aufbaun neuer Tuchfabriken und Eisenwerke, die Einrichtung neuer Sperrzölle, Kolonistenanwerbung und Volkshilfskreisläufe, Duzende von Fragen, Anweisungen und Befehlen, vermehrt mit Kritik, scharfer Beurteilung aller Sammelarbeiten und lobender Hervorhebung tatkräftiger Fortschritte, — all dies ging wie Sonne und Gewitter über den Kabinettsrat dahin.

Am Nachmittag ritt der König durch Berlin, um den angelegenen Bau des Maastricht an der Spree zu besichtigen. Von dort nahm er wie immer seinen Weg zum Palais seiner Schwester Amalie. Die Straße war dichtgedrängt voll Menschen. Einbrechende Regenwolken neigten den Staub von den Schuhen. Die Präzeptoren im Palais gingen auf, die Prinzessin Amalie schritt die Stufen herab und führte den königlichen Bruder hinaus.

Friedrich bemerkte wohl verhaltene Unruhe, ungewohnte Bedenken und leise Berührung auf den Miemen. Der König schenkte den Räten heute härter und unerbittlicher denn je. War es der Tod, der ihn schuld daran? Man erzählte ihm, der König habe bei der Nachricht vom Tode des großen Führers gerufen: „Alle meine Ehrenketten gehen dahin, — keiner bleibt mir...“

Langsam gingen die Türen wieder zu. Der König war verschwunden. Aber noch lange stand die Menge in ehrsüchtigen Schreien, entzündeten Hauptes auf die Tür starrend, hinter der Friedrich ihren Blicken entschwunden war.

Einer der Räte sagte sich ein Herz und sprach aus, was alle bei diesem Worte dachten: „Majestät halten zu Gnaden, — wir alle kennen unsere Pflicht. Aber die Pläne Eurer Majestät lassen sich bei der Ungunst der Verhältnisse nicht so schnell wie erwünscht durchführen. Die Beamten geben sich alle Mühe, doch auch sie sind aus dem Kriege arm und bestlos hervorgerungen, der Krieg hat ihre Gesundheit geschwächt, sie können mit den Widerwärtigkeiten, die der Krieg uns brachte, nicht so rasch fertig werden.“

Ein früh gealterter Mann, schlecht gekleidet, staubbedeckt, war von seinem Tagewerk heimgekehrt. Aber jeder wußte, daß dieser Mann auch für ihn arbeitete, daß er sein ganzes Leben an diese Arbeit gelebt und sie seit fünfundsiebzig Jahren noch nicht einen einzigen Tag verläßt hat. Jedermann hat auch die frühesten seiner Arbeit, nach und nach, rund um sich her, und wenn man auf ihn blickte, so reichten sich Gutzucht, Bewunderung, Stolz, Vertrauen, Ehrfurcht: alle edleren Gefühle des Menschen.

Langschläfer

Die Frage, ob die Nachtruhe von kurzer oder langer Dauer sein soll, hat schon viele Gelehrte beschäftigt. Am größten ist das Schlafbedürfnis beim Säuglingsalter. Auch das heranwachsende Kind bedarf noch längerer Schlafzeit als der Erwachsene, während der Greis wieder mit einer verhältnismäßig kurzen Schlafzeit auskommt. Festes Regelmäßigkeit lassen sich auf diesem Gebiet allerdings nur schwer aufstellen. Im allgemeinen gelten für das Kindesalter jeweils 9 bis 10, für den Erwachsenen aber 6 bis 8 Stunden Schlaf als ausreichend.

Es gibt berühmte historische Beispiele für Kurz- und Langschläfer. Ein ausgeprägter „Wachmenschen“ war Friedrich der Große, der sich täglich mit vier Stunden Schlaf begnügte. Der große König hatte auf diesem Gebiet später einen gefährlichen „Konkurrenten“ in Napoleon I., der folgende Regeln aufstellte: Fünf Stunden Schlaf für einen reifen Mann, sechs für einen Jüngling, sieben für eine Frau und acht für einen Dummkopf. Die Generale des Imperators schauten oft darüber, wie sie sich der kurz vor einer Entscheidungsschlacht zur Ruhe bezogen, fest und tief einige Stunden schlief, dann völlig erholt ermachte und sofort mit den kriegerischen Operationen begann. Bismarck und Goethe dagegen waren regelrechte Langschläfer. Der Dichtersfürst hat es gar fertiggebracht, mitunter vierundzwanzig Stunden ununterbrochen zu „pennen“. Andere Poeten vermochten überhaupt nur — im Bett zu arbeiten. Dies war u. a. bei Marf Twain und den französischen Luftschichtern Etienne und Francis der Fall. Viel schliefen die Arbeiter, so gingen sie ohne Mühe auf die Tagesszeit oder auf die gerade anstehenden Gänge los zu Bett, um ihrem Schaffensdrang freien Lauf zu lassen.

Mehr Ruhe als Einwohner Ein Land, das mehr Ruhe als Einwohner besitzt, ist Neuseeland. Nach einer vor vier Jahren veröffentlichten Zählung kamen auf je 1000 Einwohner 1233 Milchkuhe, auf die anderthalb Millionen Einwohner ungefähr 1,9 Millionen Milchkuhe.



Das Ehrenmal „Unter den Linden“ wurde vor 125 Jahren erbaut

Schinkelbau morsf „Mobilmachung“ ins Reich

Am 18. August 1818 wurde der schlichte Monumentalbau der Neuen Wache vor dem Kastanienwäldchen in Berlin seiner Bestimmung übergeben. Hundert Jahre — bis 1918 — war sie königliches Wohnhaus. Außerdem wurde in dem mächtigen Bau noch die Hauptzentrale des Militär-Telegraphen von Berlin und eine Militär-Postanstalt untergebracht. Von hier aus ergingen die Mobilmachungsbefehle in das ganze Reich, wurden 1914 die ersten Nachrichten der Kriegserklärung durch die Lande gefolgt, wie auch alle anderen für das Reich bestimmten militärischen Befehle von dieser Stelle aus erlassen wurden. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der Bau vorübergehend für Büropurwecke verwendet, bis dann Generalfeldmarschall von Hindenburg Anfang Juni 1931 den Bau als Ehrenmal des deutschen Volkes weihte. Tessenow hatte das Pediment der Halle geöffnet, ohne aber sonst an dem Schinkelbau etwas zu verändern. Mächtige Festungsbauten — übermauerte Festungsräume mit uralten Steinmauern wurden beim Umbau gefunden. Dieser Bau war erdhaltig fest und tief mit der preußischen Geschichte verbunden — es war der rechte Ort zum Gedenden aller Helden. Ein schlichter, quadratischer Block mit Silberkranz und Kreuz in der Mitte der Halle, über die durch das geöffnete Dach sich der märkische Himmel wölbt.

Seit 125 Jahren steht hier der Block unter Gemehr — Symbol und Gleichnis. Einst königliche Wache, macht heute die Seele eines Volkes in dieser Wache bei ihrem Helben. Die Wache ist auch als Ehrenmal ihrer Bestimmung frei geschieden. Dort steht der Block unter Gemehr, dem toten Kameraden zum Gedächtnis. Tag und Nacht steht die Halle dermann offen zu stillem Gedenden an Deutschlands Helden. Nicht anders als wie vor einhundertfünfundzwanzig Jahren zieht vor dem Schinkelbau mit klingendem Spiel die Wache auf.

Vor dem Kranz und dem Kreuz des toten Helben beugen sich alle. So wie es für jeden Soldaten selbstverständliche Pflicht ist, die toten Kameraden zu grüßen, so beugen sich in stummer Bewunderung alle vor dem deutschen Helden. Es gibt keine Nation der Welt, die in dieser Halle der Helden nicht einmal mit einer Kranzspende ihre Ehrfurcht bekundet hätte, wenn er wirklich in diesem Schinkelbau in Berlin niederlegte, bis zu dem kleinen schlichten Silberkranz, auf dessen billige Schleiße mit ungelungenen Buchstaben die Mutter schrieb: „Stilles Gedenden für meine beiden Söhne, gefallen am 16. und 28. Mai in Frankreichs Erde. Eure alte Mutter.“ In diesen Himmeln hängen alle Schleißen aller Kränze im Weisheitsraum — ein sichtbares Zeichen von dem ewigen Gedenden und der ewigen Wache in der Halle der Helden.

Wetter kam er nicht, denn schon sprang ihn Voß auf, warf ihn zu Boden und hieb mit den Fäusten auf ihn ein, daß dem Hören und Sehen verging. „Stadtmenschen halt g'lagt“, leuchtete es aus der jungen Brust, „und boimfabrn soll's wegen de paar Bloam von engerer Wiesn? De hat ja gar too Hoamat mehr... gar too Hoamat.“

„I sag's aber mein Vattern“, drohte der Bub noch von der Weite, als es ihm endlich gelungen war, unter Voß's Armen wegzuschlüpfen. Der aber fand schwer atmend vor dem Mädchen, das Hand zerrissen und eine blutige Schramme im Gesicht. „Muacht net gram fein wegn de Depp'n, der woach ja net, wie des is, wenn man too Hoamat mehr hat.“

Dann trieb Voß seine Rufe zusammen und wendert mit ihnen bergab. Als er am Bach vorbeikam, stand das Dorle und wartete mit einem Nulzen Tauchentzug. Damit wusch es ihm das Blut aus dem Gesicht. „Oh...“, sagte es und schaute auf seine schmutzigen Beine. Und da geschah es, daß dem Voß zum erstenmal die Beine von den Leuten bis über die Knien hinauf gemogeln wurden. Seitdem steht das Dorle jeden Abend am Bach, und es ist ihr, als sei sie daheim, wenn sie mit dem Hirtenhund hinter der Herde durch die Dorfstraße geht, sarr und schlant und doch braun wie die Erde, die immer voller Trost und Segen ist.

„Solange ich über andere Dinge mit ihm rede, beteiligt er sich an der Unterhaltung; komme ich aber auf den eigentlichen Zweck meines Besuches zu sprechen, dann ist es aus! Dann sehe ich wieder vor der unübersteigbaren Mauer, die er gemauert hat, um sich abzugrenzen, und ich kann mich so viel an ihn hindreden und ihm vor Augen führen, wie gefährlich seine Lage sei, und daß ich nur dann mit Aussicht auf Erfolg ihn verteidigen könne, wenn er wirklich in diesem Schinkelbau die gleiche herbeigewohnte Antwort: er könne und werde nicht mehr sagen, als er schon gesagt habe!“

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

(15. Fortsetzung)

„Wollen Sie nicht endlich ihr Schweigen aufgeben und sich an dem gegen Sie bestehenden Verdacht äußern, Herr Merlin?“ laute Trend einbringlich, er hatte es bisher vorgezogen den Merlin mit dem Namen Merlin anzurufen, um ihn auf diese Weise vielleicht eher zum Reden zu bringen. Sie erklärten Ihre Lage nur unmäßig, und auf die Dauer blüht Ihnen die Verdächtigkeit ja doch nicht; wie ich Ihnen schon mehrfach klarmachte, sind Sie für aut wie überführt, ich möchte aber von Ihnen ein offenes Geständnis hören, also tun Sie mir den Gefallen und reden Sie!“

Merlin machte eine knappe Bewegung der Abwehr. „Ich habe kein Geständnis abzulegen, weil ich mir keines Unrechts bewußt bin!“ antwortete er kurz.

Wander andere Vernehmungsbücher wäre nun scharf aufzufahren und hätte den Angeklagten zurechtgewiesen. Aber Trend blieb ruhig. Er war ein noch jüngerer Mann von vornehmlich zurückhaltendem Wesen; da er sich in seinen Aufstellungen viel mit künftlichen Dingen befaßte, hatte dieser Fall, den er zur Bearbeitung zugeleitet erhalten hatte, für ihn besonderes Interesse, auch menschlicher Natur, gewonnen.

„Ich begreife, daß es Ihnen nicht leicht wird aus Ihrer Reserve herauszutreten, Herr Merlin“, begann er wieder und schlug einen warmen Ton an. „Sie haben sich in jahrelangem Streben, vielleicht auch unter schweren Opfern die künftliche Stellung geschaffen, die Sie

heute innehaben, man weiß ja aus vielen Beispielen, daß große Erfolge dem schöpferischen Menschen nicht unbedeutend in den Schöpfungen, er muß sie erarbeiten, erkämpfen... Sie haben dieses Ziel erreicht, Sie haben jetzt auf der Höhe... und gerade in diesem Augenblick sollen Sie von der Höhe gestürzt werden, sollen alles, was Sie sich aufgebaut haben, zusammenbrechen.“ Trend lehnte sich etwas vor, „da gibt es für Sie nur eines: dem Schicksal, das nach Ihnen greifen will, die Schritte zu bieten, die Sie gegen das drohende Verhängnis zu wehren. Deshalb verhängen Sie sich hinter Ihr Schweigen! So ist es doch, nicht wahr?“

Merlin hob das harre Gesicht, das er während der Worte des anderen gelenkt hatte. „So verhielte es sich vielleicht, wenn ich Walter Döhring wäre; ich bin es aber nicht!“

„Also immer wieder das alte Lied“, meinte Trend darauf nun doch etwas verärgert; „Sie verdienen wirklich nicht, daß ich Ihnen Ihre Situation nach Möglichkeit erleichtern will, Herr Merlin! Aber ganz wie Sie wünschen! Nur dürfen Sie nicht vergessen, daß der Tag kommen wird, an dem, trotz Ihres bescheidenen Vermögens, das Gericht zu Ihrer Beurteilung kommen wird; denn Argumente, wie sie nun einmal in Ihrem Falle vorliegen, so die Erklärungen des Bildhauers Jurinet, das Gutachten uneres Schriftschreiber Jurinet, und nicht zuletzt die Aussagen Ihres Onkels Döhring sind einfach nicht aus der Welt zu schaffen!“

„Dann soll man mich verurteilen!“ kam es in dumpfer Ergebenheit zurück.

Der Untersuchungsrichter schüttelte, als fände er sich in dem Manne ihm gegenüber nicht mehr zurecht, den Kopf. „Von dem Musikdirektor Hägermann in Rio de Janeiro, bei dem Sie ermienermaßen mehrere Jahre studiert hatten, ist heute die von uns erbetene Auskunft über Sie einetrotzen“, begann Trend dann wieder, während er die Akten, die er vor sich liegen hatte,

aufführte. „Hägermann stellt Ihnen das allerbeste Zeugnis aus; auch hält er, was ich Ihnen nicht verschweigen möchte, Sie des Verbrechens, dessen Sie bezichtigt werden, nicht für schuldig.“

Merlin sagte nichts darauf. Als achte er kaum mehr auf das, was der Untersuchungsrichter sprach, sah er da, die Augen wach, wie weil bei den Verheiraten, mit fernem, abweisendem Blick vor sich hingestarrt.

„Daß Sie tatsächlich als Artur Merlin in Rio gelebt und gearbeitet hatten, fand nach dem Ergebnis der von uns in die Wege geleiteten Ermittlungen schon seit einiger Zeit für uns fest“, fuhr Trend fort; „obwohl ertraglich die Möglichkeit besteht, was Sie über den in Bern gebürtigen Artur Merlin erzählten, der von seinem künftigen Lebensjahre ab mit seinen Eltern in Tampico gelebt hatte, dessen Vater später drüber gekorben war, worauf die Mutter einen Aristen geheiratet und mit ihm und ihrem Sohn nach Rio verfahren hatte... Dieser Merlin hat also wirklich existiert, allerdings waren nicht Sie es, sondern ein anderer, darüber besteht kein Zweifel! Wo ist dieser wirkliche Merlin jetzt? Und wie gelangten Sie in den Besitz seiner Papiere?“

„Die Papiere, die ich habe, besitze ich zu Recht!“ kam es schroff zurück. „Und wenn Sie glauben, daß es außer mir noch einen Artur Merlin gibt, können Sie ja nach ihm suchen lassen!“

„Das wäre auch ohne Ihren Rat, der höchst überflüssig war, geschehen“, sagte der Untersuchungsrichter darauf mit leiser Schärfe; „Sie können sich vorstellen, daß wir nichts unversucht lassen, um die Dinge aus Ihrer Vergangenheit, die Sie so gefühlich geheimhalten wollen, ans Tageslicht zu bringen, genau so wie wir nach wie vor bemüht sind, den letzten Aufsehensfaktor von Frau Jurinet, die damals mit Ihnen gemeinsame Sache gemacht hatte und die Jurinet's Heberzeugung noch heute mit Ihnen in Verbindung stehen muß, zu er-

mitteln!“ Dr. Trend machte eine abschließende Handbewegung. „Damit sind wir für heute fertig.“

Ein Justizbeamter, den das Tautschneiden des Untersuchungsrichters herbeigerufen hatte, betrat das Zimmer, um Merlin in seine Zelle zurückzuführen.

„Ihr Anwalt will Sie übrigens nachher sprechen, Herr Merlin“, erwähnte Trend noch, „vielleicht sind Sie ihm gegenüber etwas offener, als Sie es zu mir waren!“

Merlin antwortete nichts darauf; er machte eine knappe Verbeugung zu dem Richter hin, dann wendete er an der Seite des Nachtmeisters das Zimmer.

„Es tut mir unendlich leid, gnädiges Fräulein, aber ich kann Ihnen auch heute nichts Besseres als die letzten Male berichten“, sagte Rechtsanwält Dr. Endow zur Kammerjünglerin Tuzka, die ihn an diesem Tage wieder aufgesucht hatte. „Ich komme mit Merlin einfach nicht voran; er ist der schwierigste Klient, den ich jemals hatte, und ich ermog neuerdings, ob ich die Verteidigung nicht niederlegen solle...“

„Aber, Herr Doktor, das werden Sie doch nicht tun!“ unterbrach die Sängerin ihn in ängstlicher Betroffenheit. „Endow, wie immer mit betonter Eleganz gekleidet, im linken Auge das unvermeidliche Einglas, hob mit einer bescheidenen Geste die geoffnete Hand. „Geben Sie keine Sorge, gnädiges Fräulein; schon Ihnen selbst werde ich natürlich den Fall weiterführen, obwohl es wirklich kein zines Vergnügen für mich ist! Wie soll ich die Interessen eines Klienten wahrnehmen, wenn er selbst kein Vertrauen zu mir hat und auf all meine Fragen und mein inständiges Drängen, endlich sein gewandtes krankhaftes Schweigen aufzugeben, einfach nicht reagiert?“

„Er spricht also immer noch nicht mehr als zu Anfang?“ fragte Elisabeth bedrückt.

„Solange ich über andere Dinge mit ihm rede, beteiligt er sich an der Unterhaltung; komme ich aber auf den eigentlichen Zweck meines Besuches zu sprechen, dann ist es aus! Dann sehe ich wieder vor der unübersteigbaren Mauer, die er gemauert hat, um sich abzugrenzen, und ich kann mich so viel an ihn hindreden und ihm vor Augen führen, wie gefährlich seine Lage sei, und daß ich nur dann mit Aussicht auf Erfolg ihn verteidigen könne, wenn er wirklich in diesem Schinkelbau die gleiche herbeigewohnte Antwort: er könne und werde nicht mehr sagen, als er schon gesagt habe!“

„Das ist ja furchtbar, wie kann man ihm dann helfen?“ Und aufgelagt von heißer Angst: „Ist seine Lage wirklich so gefährlich, wie Sie sagten, Herr Doktor?“

„Gefährlich ist sie zweifellos; ich erkläre Ihnen, wie Sie sich erinnern werden, das gleich bei Hebernahme der Verteidigung, nachdem ich mich über die näheren Umstände, die zu Merlins Verhaftung geführt hatten, unterrichtet hatte. Für das Gericht kann es, so wie die Dinge liegen, keinen Zweifel geben, daß er der feuerzeit freibrieflich geschickte Walter Döhring ist und also auch das Verbrechen an dem Bildhauer Jurinet verübt hat.“

„Man wird ihn dann wohl verurteilen...“ sagte Elisabeth darauf, sie brachte die Worte kaum über ihre Lippen.

Der Anwalt wehrte ab. „Soweit sind wir nun doch noch nicht, gnädiges Fräulein!“ versuchte er, sie zu beruhigen. „Bis es zur Verhandlung kommt, dürfte noch einige Zeit vergehen; vielleicht ereignet sich inzwischen dieses oder jenes, was Merlins Lage verbessert! Im übrigen können Sie überzeugt sein, daß ich mein Möglichstes tun werde, um seine Interessen vor Gericht wahrzunehmen; nur würde mir dies, wie gesagt, erleichtert, wenn er endlich aus seiner mir unbegreiflichen Reserve herausginge!“ (Fortsetzung folgt)

It er es?

Er sah mir gegenüber in der Straßenbahn, ein Mann in den besten Jahren, Künstler oder Wissenschaftler mochte er sein. Jedenfalls aber schien ihm die Stimmung gründlich verhaßt.

Doch da hatte die Schaffnerin schon den Fabrikarbeitsnachweis an sich genommen und rief mit heller Stimme der Volksgenossen Urteil zur Abstimmung an: „Bitte, ist das derselbe Mann? Hier auf dem Lichtbild läßt er und sieht so nett aus — und dort sieht nur eine entfernte und um Jahre gealterte Ähnlichkeit von ihm!“

Studentischer Kriegseinsatz bei der Straßenbahn

Nicht nur in den Fabriken, bei der Erntehilfe oder im Dreieckselbst der Student seinen Kriegseinsatz, sondern auch im öffentlichen Verkehr. Manchem Fahrgast der Straßenbahn wird schon eine schwarze Armbinde mit gelber Aufschrift „Studentischer Kriegseinsatz“ auf dem linken Armel einer Straßenbahnuniform aufgefallen sein.

Eine haarige Gesicht

Einmal habe ich in der Kreisfrauenchaftsleitung inmitten von prall gefüllten Tüten und Schachteln, deren Inhalt toben in große Säcke und Säcken wandert, um die Haare in die Juchendstunde anzurufen. Haare, nicht als Haare, werden da verpackt. Ein leiser Duft läßt vergangener verschiedener Parfüms sich immer von ihnen aus. Da, mit einem hellblauen Bündchen verziert, ein dicker brauner Mädchenkopf, sicherlich ein Andenken an die Zeit, da die Trägerin noch im Pflügelkleide in die Mädchenstube ging!

Und diese grauen und silberweißen sind es, die mich zum Einmen bringen. Sie sind in der Mehrzahl! Warum? In Karlsruhe etwa die Stadt der alten Damen? Wo die Haare die Abgaben der hell- und dunkelblonden Mädchenköpfe, die doch sonst in den Straßen einer Stadt so üppig vertrieben sind? Oder — sollten die älteren Frauen sorgloser die Sammelpflicht nachkommen? Ich glaube nicht, daß die jungen Lockenköpfe sich von ihnen bequemen lassen möchten, darum ergreife ich diese haarige Gesicht in aller Desfinitheit.

Frauenhaar ist ein kriegswichtiger Rohstoff und dient der Rüstungsindustrie. Die erste Sammlung der Kreisfrauenchaft im Kreisgebiet Karlsruhe brachte 1/4 Zentner, diese zweite hatte bereits das stolze Ergebnis von 5/8 Zentner. Die nächste Sammlung wird im Oktober stattfinden. Sorgt, daß dann auch eure Sammellisten gefüllt sind, wenn die Nachfrauen der Kreisfrauenchaft dann bei euch anknöpfen, ihr Schwarzhaarigen und blonden Karlsruherinnen!

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 15. bis 21. August 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn: 21.40 Uhr Ende: 5.50 Uhr

Das Statistische Amt zieht um

Das Statistische Amt verlegt seine Diensträume von der Gartenstraße 58 in die Hans-Thoma-Straße 2 (Kunsthalle), Seitengebäude. Während des Umzugs am Montag, dem 16. d. M., bleiben die Schalter des Amtes für den Publikumsverkehr geschlossen.

Mit dem 22. August angesetzt wurde Oberbürgermeister Wilhelm Klein, Adlerstraße 46. Der Oberbürgermeister hat die Deutsche Weikriterin im Kugelstoßen, Fräulein Klitz Uebelich, zu ihrem Sieg unter Ueberreichung einer Medaille beglückwünscht.

Zur Feier ihres 90. Geburtstages hat der Oberbürgermeister Frau Elisabeth Hagendorf in Witwe, Philipstraße 20, unter Ueberreichung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Rheinwasserstände vom 14. August

Rheinfelden 218 (-3), Breifach 181 (+2), Rehl 244 (+2), Straßburg 227 (+2), Karlsruhe-Wein 377 (+1), Mannheim 244 (+0), Caub 189 (+2).

Karlsruher Filmschau:

Münchhausen abenteuer durch die Welt

Der Farbengroßfilm der Ufa läuft jetzt im Ufa-Theater und Capitol

Ein glühender Springbrunnen verprügelt die Ideen, Epifoden und Abenteuer, eine Symphonie berauschender Farben, ein überwältigender Epuf der Technik, ein Höchstmaß an märchenhaften Trümaufnahmen und ein Angebot bester Darsteller, wie es bisher wohl noch kein Film gesehen hat, das ist Münchhausen, der Jubiläumsfilm der Ufa, der nun auch in Karlsruhe im Ufa-Theater und im Capitol seinen Siegeszug angetreten hat. Wie eine fata Morgana tritt der Baron Münchhausen, der einmal wirklich gelebt hat, aus dem Rahmen des Bildes heraus in die Gegenwart, wird zum Erzähler und Helden zugleich, und in dem Bericht seines reiselustigen, abenteuerlichen Erlebens werden die Worte zur Wirklichkeit und führen den Zuschauer in ein zauberhaftes Märchenland. Das Reich der Phantasie kennt keine Grenzen. Hier erscheint das Unmögliche möglich, ja wahrscheinlich. Die Phantasie beflügelt dieses Leben ewiger Jugend, das in totem Spuf die Welt durchgeleitet, bis es sich aus freiem Entschluß in ein Haus der Erfüllung aufhebt in dem Willen, mit der geliebten Frau zusammen zu werden. Humor und Phantasie, Spuf und Zauber, magische Effekte und schillernde Farben vereinigen sich mit köstlichen Kostümen, schönen Frauen und herrlichen Landschaftsbildern zu jenen beglückenden Abenteuer, die uns dieser Film in so reichem Maße erleben läßt.

Der Schauplatz der Handlung wechselt hierhin und dahin. Aus tonerfüllten Fotografien und den gemühten fahrbahngeschmückten Straßen einer kleinen Stadt fliegt die Kamera an den Hof Katharinas und führt uns auf den bunten Petersburger Plummelplatz und zu intimen Szenen der Leidenschaft. Im Kriegslager der Türken und im heimischen Haus umfängt uns der jatte Farberausch einer unruhigen Welt. Der Zauber Benedigs mit seinen Palästen und Gondeln am Canale Grande und sein überprüdelndes Mastenfeld, die Ballonfahrt zum Mond mit seiner bizarren Landshaft, um ein Tag ist wie sonst ein Tag, die abenteuerliche Begegnung mit der Nonne, deren Kopf allein spazieren geht, der Akt auf der Kanoneninsel, die Flinte, mit der Kanonenkrieger, Münchhausens treuer Gefährte, von Reil aus Späßen geschossen hat, die auf dem Straburger Münster saßen, all diese Bilder geben dem Film jene Atmosphäre trostigen Genießens. Und was sollen wir sonst noch erzählen von den vielerlei tollen Einfällen? Von dem Schnellläufer, der Zeit und Raum überwindet, von dem Aufruf im Kleiderkranz, vom Tischlein-deck-dich, von dem Ring mit der magischen Kraft, den Träger unsichtbar werden zu lassen, von der durch den Saal dahinschwebenden Frau von dem plötzlichen Spuffen der Wirtin? Alles ist ganz auf Eben eingeteilt und auf den veränderten Lauf der Farben, der Dichtung und der Kraft miteinander verbindet, der die Dinge zeigt, wie sie in Wirklichkeit sind, nämlich bunt, und der doch dabei die gegenständliche Welt mit der Welt des Märchens verknüpft. In bunten Kontrasten offenbart sich das Land der Sehnsüchte und Wünsche, und wenn hier und da auch etwas zu grell aufleuchtet, so ist das verständlich im Zauberland der Phantasie, wo es keinen Ruhepunkt gibt, sondern immer nur wieder ein Vorwärt zu neuen Erlebnissen und Abenteuern.

Der Spielleiter Josef von Baky schweigt in spielerischer Sinnenfreudigkeit, und die Künstler sind in ihren mannigfachen Szenen hinreichende Ausstrahlungen der alles beherrschenden Gestalt Münchhausens, den Hans Alberts mit überwältigender Spielfreude als den großen Abenteuerer charakterisiert, wie

ihn die Nachwelt kennt. Um ihn herum Frauen und Männer in kaum aufzählender Fülle: Brigitte Horn als Jarin, Ilse Werner als Prinzessin d'Este, Hilde von Stolz als Louise la Tour, Marianne Simon als Nonne, Frau Hofmann, Farennsfrauen, Tänzerinnen und Mästen. Nicht weniger schmerzlich die Hite der Männer: Hermann Speemann als Augenkreuzer, Ven Legas, Hans Brausewetter, Eduard von Winterstein, Hubert von Weirind, Ferdinand Marian, Waldemar Leitgeb, Werner Scharf und wie sie alle heißen. Spiel, Handlung und Farbe aber ergämen sich wirkungsvoll in diesem Spaziergang der Augen zu jenem trohen Erleben, das den Reiz dieses Filmes ausmacht.

Max Lösche.

Reif: „Unsichtbare Ketten“

Bemerkenswert ist an diesem Film der Italcine, daß er tatsächlich den Mut hat, das zu sein, was er ist: Ein Streifen, der an seine Zuschauerhaft keinerlei Ansprüche stellt, das selbe aber auch von ihr erwartet, ein Gesellschaftsfilm, der zwei Stunden wie im Flug vergehen läßt und angenehm macht unterhält. Mit einer Offenheit, die entzweiht und frapportiert, stellen das die beiden Hauptdar-

Sommerstimmung am Baggersee

Ein Stück Heimatnatur am Stadtrand — Blütenpracht inmitten grauer Sandberge

Wo die Straße von Dagsfeld nach Egenstein in den Hardwald eintritt, liegt inmitten der Felder die Baggersee. Die Baggersee ist ein Stück Heimatnatur am Stadtrand. Die Baggersee ist ein Stück Heimatnatur am Stadtrand. Die Baggersee ist ein Stück Heimatnatur am Stadtrand.

Stiel fallen die Ufer zum Spiegel des Sees, nur an wenigen Stellen ist das Wasser so niedrig, daß unter Auge bis auf den Grund zu blicken vermag. Schilf beständige Halbinseln umschließen kleine Buchten, wo unter dem Weidengebüsch die Frösche hocken. In weitem Bogen schnecken sie hoch und plätschen in das leichte Uferwasser, wenn unser Schritt sie aus ihrer Mittagsruhe aufschreckt. Schwärme von Fischen treiben ihr munteres Spiel, schwimmen dicht ans Ufer heran, sehen für Augenblicke hell über dem hellen Grund und zerstreuen im An in der Weite des Sees. Grün leuchten die Wasser, die aus dem Himmel fallen hier aufliegen, wenn die Sonne darüber liegt. Die Spiegelbilder der Bäume und Sträucher laden tief hinab und zaubern farbige Bilder auf die glatte Wasseroberfläche. In trüben Tagen scheint das Wasser grau und eintönig wie die dunklen Wälder, die der Weidung darüber hinjagt. Leichte Wellen kräuseln sich mit schaumigen Kämmen, die und da schmal ist ein Fisch über dem See, Erdrich broseln von den Uferwänden in die Tiefe.

Ringsum rahmen die Acker der Hardwalds die Kiesgrube ein. So stehen über dem Rande die Stauden der Karstoffelder oder des Tabaks, und bis an den Rand der Grube führt der Bauer seinen Pflug, mit dem er den Stoppelpader umwirft zu neuer Bestellung. Nur dünn ist die dunkle Schicht fruchtbarer Hummerde, die sich hier über dem Heimatboden breitet, in helleren und dunkleren Bän-

keiler irgendwo zwischen Malanb und Capri feht, als die karibische Junge Dame den ernten und ehrgeligen Magneten der bedenkenden Stahlfeder dahin charakterisiert, daß sie ihn zu den Romantikern zählt, ein Kompliment, das er ihr guten Gemüths schlagfertig sofort wieder zurückgeben kann.

Genau so jedoch, wie ein Unterhaltungsroman, der nicht den Gehrag besitzt, zur Literatur im besten Sinne geklärt werden zu wollen, ohne den aber die Literatur dennoch kaum denkbar wäre, fesselt auch dieser Unterhaltungsroman, der sich manches Mal trotz tragischer Verwicklungen selbst nicht ernst zu nehmen scheint, dadurch, daß er in flotten Spielablauf trotz dünner Handlung keine Minute ermüdet und durch häufigen Wechsel der Szenen auch dem Auge Abwechslung bietet.

Alida Balli spielt, temperamentvoll in Mimik und Gestik, für unsere Verhältnisse manchen fast zu betont, das Direktorenstückerlein, das sich immer bürchiger gibt, als es ihm wirklich zumute ist und das sich fast in den unsichtbaren Ketten der Liebe und des Mutes zu verstricken droht, während Carlo Rinch dem Ingenieur seine Liebe verleiht und durch sein beherrschendes Spiel über die zum Teil nicht geringen psychologischen Schwächen des Drehbuchs hinwegsehen läßt.

Es berührt eigenartig, Motive aus dem „Carrò“ von Sündel und dem „Walle tritte“ von Sibelius in der untermalenden Musik zu finden.

Amischaun am Oberrhein

Hemmungslose Diebin in Sicherungsverwahrung

Konstanz. Die 32jährige Helene Burkhart, das jüngste von elf Kindern einer arbeitslosen Familie in Konstanz-Wollmatingen, zeigte von Jugend an den Hang zu zuchtlosem Leben und zu Diebereien. Ihre Eltern, beide dem Trunke ergeben, zogen als Korbmacher zueinander durchs Land. Fröh wurde Helene Burkhart eine vagabundierende Dirne, zog im Land herum und suchte überall Gelegenheit zu Diebstählen. Mit 18 Jahren wurde sie aus dem Arbeitshaus entlassen und nahm dann sofort ihr zuchtloses Leben wieder auf. Aus einem konstanzer Gefängnis, in dem sie angefaßt war, ließ sie ein ganzes Warenlager auf dem Rücken und fuhr nach Konstanz. Dort wurde sie verurteilt, die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf drei Jahre aberkannt, außerdem wurde Sicherungsverwahrung angeordnet.

Offenburg. (Ein Mies Ehepaar) Der Wilhelm Rod und seine Frau aus Döberitzbach hatten im Herbst 1941 mit Polen Beziehungen angeknüpft und diese bis zum Sommer 1942 fortgesetzt. Die Polen verübten eine Reihe von Diebstählen und sind inzwischen zu hohen Strafen verurteilt worden. Ein erheblicher Teil des Diebstahls, großenteils Lebensmittel und Wäsche, wurde von den Eheleuten Rod in Verwahrung genommen. Unter der Auflage der gewerbemäßigen Helierei hatte sich nun das Ehepaar Rod vor der Strafkammer Offenburg zu verantworten. Der Wilhelm Rod wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluft, seine Frau zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Mindesthaftung bei Offenburg. (Beim Birnenbrechen fiel der Bahnarbeiter Josef Graf von der Leiter und zog sich schwere Verletzungen zu. Inhabell. Hohes Alter.) Der Einwohner Johann Hofelwander kam am Sonntag sein 90. Lebensjahr vollenden. Er kommt aus Egenbach im Kinzigtal und hat als 19jähriger den Feldzug 1866 erlebt.

Unterwalden. (Beim Versuch, in die Schweiz zu schwimmen, ertrankten.) Bei dem Versuch, den Bodensee zu überqueren, fand ein 47jähriger Mann, seinen Namen nicht mitteilen, aus Bern, den Tod. Er hatte sich mit einem Boot oder von Meerburg aus schwimmend die Schweiz erreichen wollen. Er hatte bei sich einen wasserdichten verschlossenen Koffer, den er an einer Garbinnenkammer im See hinter sich herzog. In dem Koffer befand sich Silbergeld, feiner kleinere Silberbarren, eine Uhr, ein Fotoapparat und andere Gegenstände.

Einigen. (Unglückliches Spiel.) Einige Anaben vergnügten sich hier damit, grüne Kautanen von den Bäumen zu schlagen und sich damit gegenseitig zu beweren. Bei diesem etwas unbedachten Spiel wurde ein Kind von einer Kautane ins Auge getroffen und schwer verletzt. Das Kind mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Reinhard. (Zwei Kinder tödlich verunglückt.) Die 13jährige Christel Smit war in Heisingen auf die Verbindungslänge eines Ballbogens gefahren, ohne daß der Förder dieses bemerkt hätte. Das Kind stürzte beim Anfahren herab, wurde überfahren und getötet. Das zweite Opfer wurde das 4 Jahre alte Söhnchen des Wilhelm Smit aus Bommendorf (Kr. Höttingen). Der Anbe hatte sich auf einen Deichlauf gefest und war dann unter den mit Garben beladenen Anhänger geraten. Auch er wurde überfahren und getötet.

Rudwigsfelden. (Kassant gegen Straßenbahn.) Am Donnerstag ereignete sich an der Ecke Schützen- und Notstraße ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen der Straßenbahn und einem Kassant, auf dem sich eine Anzahl 13-Männer befanden. Zwei Männer wurden dabei getötet; mehrere trugen Verletzungen davon.

Hirmlens. (Lebensmittelmarken unter der Hand.) Unter dem scheinbaren Verdacht, Weiskrot- und Fleischmarken unterzulegen und in den Verkehr gebracht zu haben, wurde das Ehepaar Berger festgenommen. Die Ehefrau hatte sich nicht gefügt, beim Lebensmittelmarkt mehr Marken zu veräußern, als dem Ehepaar rechtmäßig zustand. Beim Ernährungsamt wurde der Verlust von Marken in letzter Zeit häufig festgestellt, und der Chemiker dort beschlagnahmt, ist es nahelegend, daß der Diebstahl von ihm ausgeführt wurde.

Heilbrunn. (22 Schafe totgeschlagen.) Ein Landwirt und Schäfermeister ließ seine Schafherde in der Obhut eines unerfahrenen Mannes. Die Schafe trafen auf Stoppelfrüchten, in Folge der Hitze abgedorbenen Fruchtstößen, worauf sie an einen vorüberfließenden Bach zur Tränke geföhrt wurden. Dies hatte zur Folge, daß 22 Schafe infolge Blähungen totgeschlagen wurden mußten.

Am schwarzen Brett

RE. Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk, Kreisgruppe Karlsruhe II. Monatsabend 29. Uhr, Dienstag im Gasthaus „zur Rose“ am Kaiserplatz.

RE. Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk, Kreisgruppe Karlsruhe II. Monatsabend 29. Uhr, Dienstag im Gasthaus „zur Rose“ am Kaiserplatz.

Advertisement for 'Kriegsmarine' featuring an illustration of a sailor and a ship. Text includes 'Freiwillig zur KRIEGSMARINE' and 'Bewerber der Jahrgänge 1926/27 für die Offiziers- u. Unteroffizierslaufbahnen werden Auskünfte beim Wehrbezirkskommando'.

Karlsruher Pimpfe beim Reichsschwimmtag der HJ.

Hochbetrieb im Friedrichsbad — Die ersten Ergebnisse

Am gestrigen Samstag herrschte im Friedrichsbad Hochbetrieb. Die Karlsruher Pimpfe bewältigten in dichten Scharen die Halle und mehrmals mußte wegen Ueberfüllung wieder geschlossen werden. Besondere Hochschwimmung herrschte bei der einzelnen Wettbewerb, wobei die Schwimmer von ihren Einheiten begeistert angefeuert wurden.

Bannführer Frey eröffnete die Veranstaltung und wies auf die Bedeutung des Reichsschwimmtages hin. Er stellte vor allem die Forderung auf, daß jeder Junge ein Schwimmer werden muß. Hierfür sollen weitere Kurse für Nichtschwimmer eingerichtet werden. Eine willkommene Abwechslung boten die Vorführungen der NSWS, die mit den verschiedenen Rettungsvorführungen großen Beifall fanden. Zwischen den Wettämpfen schwammen unzählige Pimpfe im Wasser und verfrüchten den Schwimmstein Klasse I (15 Min.) oder II (45 Min.) abzufragen. Mancher mußte sich etwas zu viel zu und mußte vorzeitig aus dem Wasser. Aber mit etwas Übung werden auch diese Pimpfe bald die Schwimmprüfung ablegen und all den vielen Kameraden nachsehen, die in großer Zahl den Schwimmstein ablegten.

Am heutigen Sonntag ist die Hitler-Jugend an der Reihe.

Die Ergebnisse lauten: 10x50-Meter-Staffel der Jungf. Summe: 1. Jungf. Team 1/100 5.50 Min. 2. Jungf. Team 1/109 6.15 Min. 3. Jungf. Team 1/109 6.43 Min.

Ahbrechdreifampf: 1. Jungf. Team 99.7 Punkte, 2. Fühlleitführer Vancroix 87.5 Punkte, 3. Fühlleitführer Nostitz 87.4 Punkte.

6x50-Meter-Staffel der Fühlleit: 1. Ausbildungsfühlleit 7/100 3.89.5, 2. Fühlleit 1/100 3.57.5, 3. Fühlleit 1/100 4.02.7 Min.

8-fachschwimmen: 1. Werner Scholl, Fühlleit 7/100 1.25.1, 2. Heinrich Manner, Fühlleit 6/100 1.25.5.

HDM-Handball

In der Vorentscheidung um die deutsche Meisterschaft im Handball war die Mannschaft des Bannes 109 Karlsruhe vertreten. Das Gebiet Weimar stellte die Mannschaft von Meierbrücken. In Frankfurt wurde das Spiel ausgetragen. In der Halbzeit stand das Spiel 4:3 für Baden. Nach einem harten Kampf endete

das Spiel mit 7:5 für Baden. Somit ist die Karlsruher Mannschaft teilnahmeberechtigt an den Endspielen um die deutsche Jugendmeisterschaft 1943.

Kommenden Sonntag Stadtpark-Konzert

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ladet die Volksgenossen der Gaubausstadt zu dem Sonntagabend-Konzert am kommenden Sonntag, dem 22. August, nachmittags 10 Uhr, ein. Das Programm bereitet der Kreismusikwart Karlsruhe der NSWS, unter der Leitung seines Dirigenten Leopold Falkenberg. Eintrittspreis beträgt 30 Pfg.

Georg Hupp.

Aus dem Kreis Karlsruhe

M. Ettlingen. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am kommenden Montag in der üblichen Weise. Wir machen nochmals auf die heute auf der Jahrmiete stattfindende Reichspflegerveranstaltung des BDM aufmerksam. Ebenso auf das um 15 Uhr auf dem Plage beim Gaswerk vor sich gehende Fußballspiel Ettlingen gegen VfL Forstheim. — Beim braunen Glücksmann in Ettlingen wurden in der letzten Woche wieder eine Anzahl schöner Gewinne gezogen.

Z. Neureut. Frau Juliane Stober, Hauptstraße 168, wird am 15. August 84 Jahre alt. Frau ihres hohen Alters nimmt die Jubiläum noch regen Anteil am täglichen Geschehen.

S. Staßfurt. Das Schützenfest hat Tabakferien für die Zeit vom 15. August bis einschl. 3. September eingelegt, damit die Schützen bei der Einbringung des Tabaks und des Dehmbs wirksam zum Einsatz kommen können.

Sp. Hohenweikersbach. Aus Anlaß des goldenen Jubiläum der Eheleute Karl und Salomea Kuppinger wurde den Jubilaren ein Geschenk von der Gemeinde überreicht. — Im Saal „zur Ranne“ wurde der Film „Petterlon und Bendel“ vorgeführt, an dem sich Jung und alt erfreute.

Z. Berghausen. Bei dem am Donnerstag abgehaltenen Zellensprechabend begrüßte Pp. Bising die Erbkinder, besonders den auf Urlaub befindlichen Personalassistenten St. Max Morlock, und begrüßte den in letzter Zeit Gefallenen unserer Gemeinde. Nach einem Lied sprach Pp. Bising über die Pflichten der Parteigenossen und verlas „Merk-

sätze für den Pp. im Kriege“. Zur Sebung der Dorfstruktur sollen im Winter zwei Wende abgehalten werden. Für unsere Soldaten wird eine Wüchserammlung demnächst durchgeführt. Ueber ernährungsphysiologische Fragen, Hauswirtschaft, Getreideverwertung und Deleverordnung sprach eingehend Pp. Schönbauer. Anschließend sprach Ortsgruppenleiter Pp. Leonhardt über Verdunkelungs- und Luftschutzmaßnahmen, die pünktlich durchgeführt werden müssen. — Erzeuger von Delesaten, welche im Wirtschaftsjahr 1943/44 selbst Del schlagen wollen, müssen Anträge auf Anstellung des Berechtigungscheines für Selbstverwertung in Speisehof in der Zeit von Montag, 16. August, bis Mittwoch, 18. August, bei der Kreisstelle (Hohenweikersbach) stellen. — Im Stande s. h. wurden im Juli eine Geburt, zwei Geschlechtsungen und zwei Sterbefälle eingetragen. Einige Kinder wurden auswärts geboren.

tr. Hohenweikersbach. Durch den gemeinsamen Einsatz der Feuerwehren, der Bevölkerung und der Jugend wurde es möglich, die Brandkatastrophe, von der wir berichtet haben, der eine ganze Anzahl Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen, zum Stehen zu bringen. Frauen und Kinder bildeten Ketten und reichten so das Wasser von Hand zu Hand weiter, während sich die Feuerwehr um die Lösung des sich schnell ausbreitenden Brandes bemühte. Ein spielendes Kind erlitt schwere Brandwunden. Es wurde durch einen der im Ort weilenden Entschlepper der Wehrmacht dem Flammentod entziffen. Man hat Hoffnung, es am Leben zu erhalten.

